

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2017)

Artikel: Auswertung und Vermittlung
Autor: Fischer, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auswertung und Vermittlung

Seit 2015 erfasst die Archäologie Baselland detaillierte Besucherzahlen zu ihren Vermittlungsangeboten. Im Vergleich zu den geschätzten 160 000 - 200 000 Personen, die jährlich individuell eine archäologische Stätte des Kantons besuchen (vgl. Jahresbericht 2016, S. 8), ist diese Anzahl natürlich fast verschwindend klein. Dennoch ist sie ein wichtiger Gradmesser für unsere Öffentlichkeitsarbeit – Zeit für eine erste Zwischenbilanz in Form eines kleinen Zahlensalats.

Die Anzahl der Veranstaltungen schwankte von 60 (2015) auf 47 (2016) zu 62 (2017) und blieb somit relativ konstant. Was sich enorm veränderte, waren die Teilnehmenden: Erreichten wir 2015 (gerundet) 1200 Leute, steigerte sich dies 2016 auf 1600 und erkomm im vergangenen Jahr die Zahl von 2700. Parallel stieg auch der Schnitt des Publikums pro Veranstaltung von 20 über 34 auf 44. Der Rekord von 2017 wird in den kommenden Jahren allerdings schwer zu toppen sein, beruht er doch vor allem auf den rund 1200 Personen, die sich die Eröffnung der frisch sanierten Burg Pfeffingen nicht entgehen lassen wollten.

Nicht eingerechnet sind übrigens unsere Auftritte an externen Veranstaltungen wie dem Römerfest in Augst oder die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung zu den Mosaiken von Munzach im Museum.BL, da diese Zahlen in der Statistik unserer innerkantonalen Partner geführt werden.

Andreas Fischer

<
1 aus 62: Zum vielfältigen Vermittlungsangebot der Archäologie Baselland gehören auch Schulklassenbesuche auf laufenden Ausgrabungen wie hier in Ormalingen, Gaissacker.

Die Archäologie-Koje der Bewahre-Ausstellung ist derzeit den römischen Mosaiken von Munzach gewidmet.

Luxus auf dem Land – die Ausstellung zum Buch

Die Strategie der Archäologie Basel-Land sieht vor, gewonnenes Wissen auf möglichst vielen Ebenen zu vermitteln. Deshalb suchen wir immer nach Mitteln und Möglichkeiten, um die für die Fachwelt publizierten Forschungsarbeiten auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Falle der von Debora Schmid durchgeführten

Untersuchungen zu den Mosaiken des römischen Gutshofes von Munzach (siehe Jahresbericht 2016, S. 169–175) ergab sich 2017 die Gelegenheit, die wichtigsten Erkenntnisse und die interessantesten Stücke im Museum.BL zu präsentieren. Im vierten Obergeschoß wurde die Archäologie-Koje der wandelbaren Dauerausstellung «Bewahre! Was Menschen sammeln» entsprechend umgestaltet.

Besonders stolz sind wir darauf, dass erstmals seit langem wieder das so genannte Quadriga-Mosaik öffentlich zu sehen ist. Der Ausschnitt aus einer raumfüllenden Darstellung eines Wagenrennens zeigt das Vierergespann des «weissen» Teams, welches symbolisch für den Winter stand. Von den anderen drei Gespannen, die die Jahreszeiten Frühling (grün), Sommer (rot) und Herbst (blau) vertraten, fehlt bis auf einen nicht zuweisbaren Pferdekopf jede Spur. Das Mosaik hing seit 1993 als Wandschmuck im damals eröffneten Auditorium des Landguts Kastelen in Augst. Infolgedessen war es nur einem kleinen Kreis von Tagungs- und Konferenzteilnehmenden vergönnt, das Meisterwerk eines römischen Mosaizisten zu bewundern.

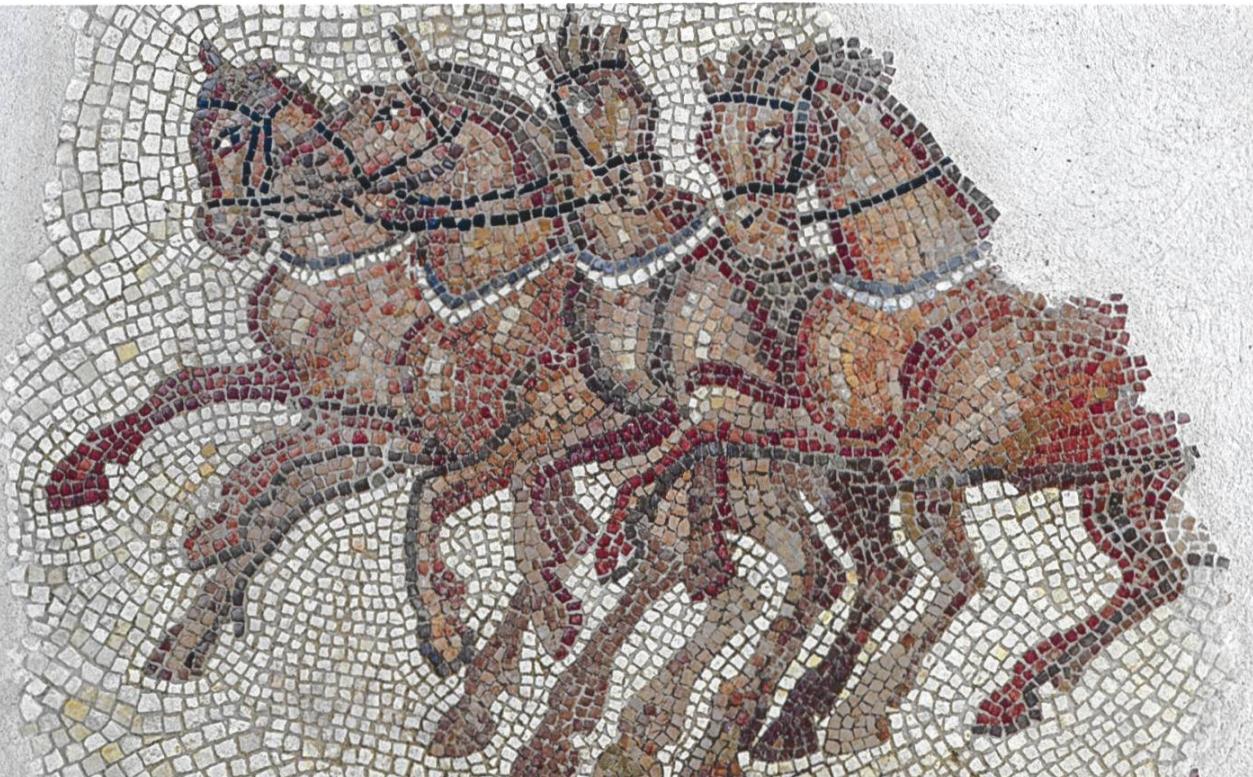


Ein Besuch der kleinen Schau sei aber nicht nur wegen der Quadriga ans Herz gelegt. Zu sehen sind auch weitere Mosaikfragmente, die die Vielfältigkeit des römischen Bodenschmucks und den Geschmack des Besitzers bezeugen. Kurzweilige Texte vermitteln das nötige Hintergrundwissen und Bilder illustrieren die Auffindung und Ber-

nung der Objekte. Kinder können zudem ihr eigenes Muster mit schwarzen und weissen Steinen kreieren.

Bericht: Andreas Fischer

Das 1950 von Theodor Strübin (links) entdeckte Quadriga-Mosaik ist der Star der Schau und das erste Mal seit langem wieder öffentlich zu sehen.



Muttenz, Brühl. Praktikant Robert Knöll bei der Freilegung der Fundamente von Gebäude 2.



Die römische Villa Muttenz, Brühl: Auswertung der Grabung 2010

Bereits der bekannte Basler Altertumsforscher Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808–1874) erwähnte römische Ruinen in Muttenz, ohne dass man sie heute noch näher lokalisieren kann. Erst 1892 führte Theophil Burckhardt-Biedermann eine erste Grabung in der Flur Brühl durch. Vor der

Historisch-Antiquarischen Gesellschaft zu Basel berichtete er von seinen Resultaten, allerdings nur in groben Zügen. Laut dem vom Künstler Karl Jauslin gefertigten Plan wurde der westliche Teil eines Steinbaus (Gebäude 1) gefunden.

Die ersten gut dokumentierten Forschungen wurden von Karl Stehlin mit Hilfe von Jacob Eglin 1910/1911 und 1926 durchgeführt. Die beiden Herren legten Gebäude 1 vollständig frei und entdeckten eine Umfassungsmauer sowie eine Pflästerung. Ein Teil des Befundes wurde um 1930 durch den Bau eines Hauses zerstört.

Zwei Bauprojekte veranlassten im Sommer 2010 neue Untersuchungen der Archäologie Baselland. Die Ausgrabung erstreckte sich auf zwei Flächen von insgesamt 1060 Quadratmetern und förderte über 3000 Funde zu Tage. Der Schreibende wertete diese Grabung 2015 im Rahmen einer Masterarbeit, die von der Archäologie Baselland und der Vindonissa-Professur der Universität Basel betreut wurde, aus.

Die ältesten fassbaren Siedlungsspuren im Gelände Muttenz-Brühl sind bereits 3500 Jahre alt. Es wurde eine sogenannte Gargrube gefunden mit Ausmassen von $3,6 \times 5$ Meter und einer Tiefe von 17 Zentimetern. Solche Feuergruben wurden mit hitzeresistenten Steinen gefüllt. Nach dem Brand legte man Esswaren dazu, deckte das Ganze ab und wartete, bis die Gerichte gekocht waren. Ähnliche Befunde kennen wir aus anderen Regionen der Welt, unter anderem aus Polynesien. Daher werden derartige Anlagen häufig auch als *fours polynésiens* bezeichnet. Die Analyse der Gefässkeramik des Muttenzer Beispiels deutet auf eine Datierung in die Bronzezeit. Ob es eine Verbindung zur gleichzeitigen Höhensiedlung auf dem Wartenberg gibt, ist noch zu klären.

Erst ab römischer Zeit ist wieder menschliche Präsenz zu belegen. Belegt ist ein in südwestliche Richtung verlaufender Graben mit einem Gefälle von 1,4%, der sich auf einer Länge von 16 Metern im Boden abzeichnete. Dieser wurde zur Entwäs-

serung oder Eingrenzung einer Parzelle benutzt. Im nördlichen Grabungsbereich sind dank dem Schutz durch einen jüngeren Steinbau Schichten eines Holzgebäudes erhalten. Das mächtige Schuttpaket, das dessen Zerstörungshorizont darstellt, enthielt Material von der Zeit um Christi

Profilschnitt durch den ältesten angetroffenen Befund, eine bronzezeitliche Gargrube (four polynésien).



Zwei verzierte und aufwendig profilierte Terrakotta-Fragmente geben Rätsel auf. Ober- und Unterseite, M 2:3.

Geburt bis um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Wenn man bedenkt, dass die frühesten Villen der heutigen Schweiz erst gegen 20 n. Chr. errichtet worden sind, scheinen die römischen Anfänge hier in Muttenz besonders früh anzusetzen zu sein. Dies lässt sich vielleicht mit der Nähe zur Kolonie Augusta Raurica erklären.



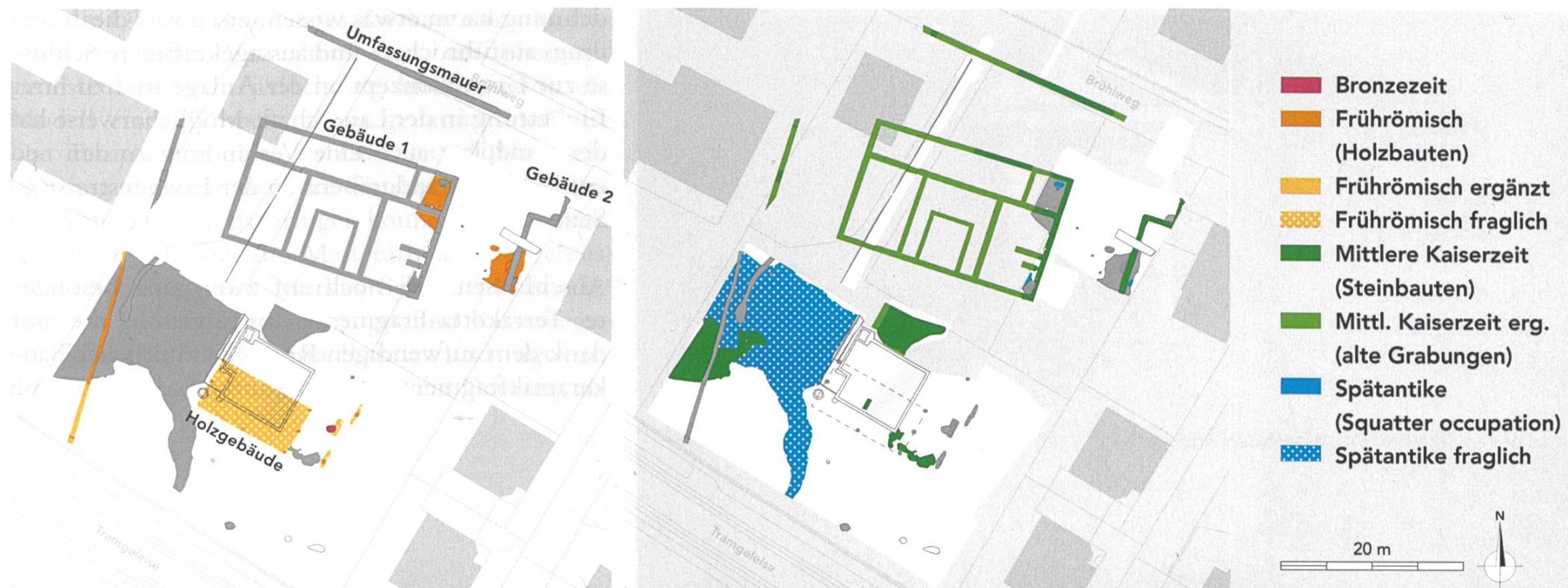
Weiter östlich stand ein zweites Holzgebäude, das ins zweite und dritte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert und dessen Abbruch als Planie für den Bau eines späteren Steingebäudes benutzt wurde. Unsicher ist die Zuweisung von Befunden im südlichen Grabungsbereich. Ein drittes Bauwerk in Holz und zusammengehörende Pfosten sowie eine Grube könnten zeitgleich mit dem nördlichen Holzbau entstanden sein.

Seine beste Zeit hatte der Gutshof in der zweiten Hälfte des 1. und im 2. Jahrhundert n. Chr. In diese Phase datiert das aus Stein errichtete Hauptgebäude (Gebäude 1). Der Hof wird teilweise mit einem Steinbelag gepflastert. Zusammen mit dem Hauptbau entsteht eine Umfassungsmauer, an die Gebäude 2 angelehnt wird. Die Steinbauten bestehen bis um 250 n. Chr. Was nachher passiert, bleibt unklar, denn jüngere Böden sind nicht erhalten. Die Ausgräber erfassten lediglich eine mächtige Schuttschicht im südlichen Grabungsgelände, die Fundmaterial des 2. Jahrhunderts enthielt. Keramik des 3. Jahrhunderts hingegen ist kaum nachgewiesen, was darauf hinweist, dass die früheren

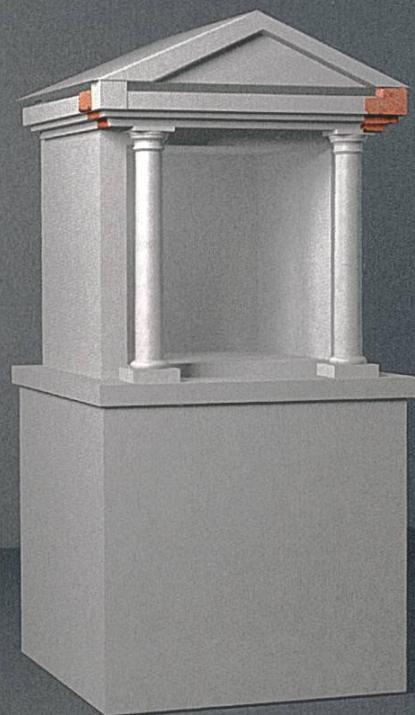
Gebäude zerstört und keine neuen Bautätigkeiten unternommen wurden. Pfostengruben im Bereich der Mauer von Gebäude 2 und eine Kalkbrenngrube in Gebäude 1 lassen aber vermuten, dass weiterhin geringe Siedlungsaktivitäten stattfanden und man im ausgehenden 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. das Areal vielleicht noch in reduzierter Form

bewohnte (sogenannte *squatter occupation*). Zuletzt fand eine endgültige Plünderung der Baumaterialien statt, die sich gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts datieren lässt. Ein guter Beleg dafür ist eine Münze Konstantins des Grossen, die einer der Plünderer zwischen den Steinen des Fundamentes von Gebäude 2 verlor.

Die Entwicklung des Fundplatzes anhand der erfassten Belebungsphasen von der Bronzezeit bis in die Spätantike.



Die Terrakottafragmente
sind möglicherweise
Reste eines Hausaltars
(Rekonstruktion Sabine
Bugmann).



Der Gutshof von Muttenz-Brühl lag im Rheintal in direkter Nähe zur Kolonie Augusta Raurica und dürfte über Verkehrswege sehr gut erschlossen gewesen sein. Dies erklärt wohl seine für das Gebiet der heutigen Schweiz sehr frühe Entstehung noch in augusteischer Zeit. Allerdings erfuhr der Platz keine grosse Entwicklung, wurde

relativ spät versteinert und mit dem Zerfall dieser Steinbauten im 2. Jahrhundert n. Chr. früh verlassen. Dies könnte zum Schluss führen, dass der Ort nur von sekundärer Bedeutung und einer wichtigeren Siedlung unterstellt war, etwa der grossen, nahegelegenen Villa rustica von Pratteln, Kästeli oder Muttenz, Feldreben. Da wir vom Muttenzer Gutshof erst wenig kennen und über seine Ausdehnung kaum etwas wissen, erschwert dies allerdings ausführlichere und aussagekräftigere Schlüsse zur Grundkonzeption der Anlage und zu ihrer Einbettung in der Landschaft. Möglicherweise hat der Fundplatz auch eine Verbindung zu den neu entdeckten Brandgräbern an der Fasanenstrasse (s. Seite 42–45).

Abschliessend sei noch auf zwei ganz besondere Terrakotta-Fragmente hingewiesen, die nur dank dem aufwendigen Reinigen sämtlicher Baukeramikfragmente noch während der Grabung

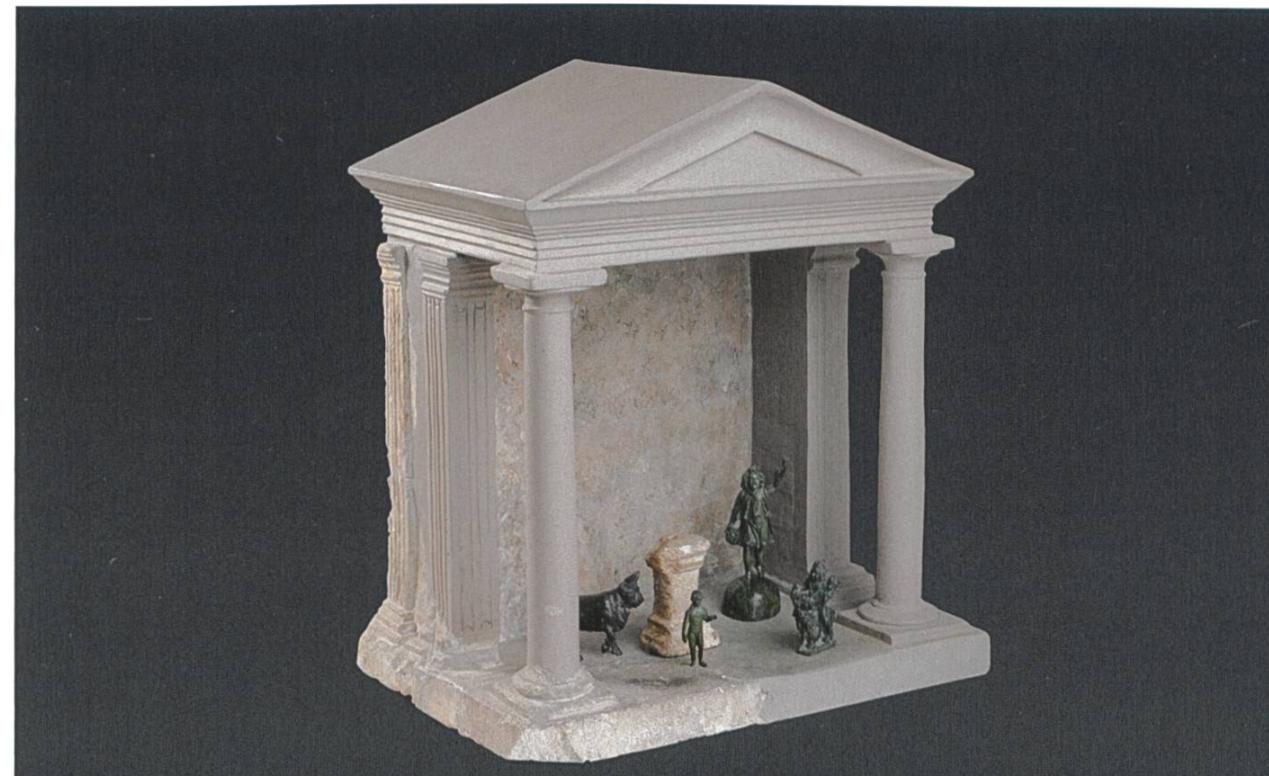
überhaupt entdeckt werden konnten. Die Stücke bestehen aus gewöhnlichem Augster Baukeramikton. Was sie speziell macht, ist die reiche Verzierung mit drei Leisten, Kreisaugen und Strichen und beim einen Stück ein Würfel mit gekreuztem Kreisaugendekor auf zwei Seiten.

Zahlreiche Deutungen sind möglich: Vielleicht sind die Objekte Reste eines Zierbrunnens, Lighthäuschens oder Votivaltärchens. Am überzeugendsten erscheint jedoch die Interpretation als Modell eines Tempels, als so genannte *Aedicula*. Das Tempelchen hätte als *Lararium*, als Hausheiligtum gedient, an dem die Gutshofbewohner ihren Ahnen Gaben darbringen konnten. Vergleiche sind noch rar, aber die Masterarbeit löste bereits eine Diskussion aus: Markus Schaub publizierte 2017 im Jahresbericht aus Augst und Kaiseraugst ein Exemplar aus Augusta Raurica und fügte zu den Interpretationsmöglichkeiten die Deutung als

Untersatz eines Gefäßes oder als Feuerrost hinzu. Eine endgültige Klärung kann nur der Fund weiterer Vergleichsstücke bringen.

Bericht: Johann Savary

Möglicher Vergleich:
Tempelchen aus
Kalkstein aus einem
Hausheiligtum in
Augusta Raurica, Insula
24 (Susanne Schenker,
Augusta Raurica).



Burg Pfeffingen – eine «Druggedde» zur Eröffnung

Zeitweise herrschte an der Eröffnung eine veritable «Druggedde».

Mächtig thront die Burg Pfeffingen über dem Birstal, und wer sich an einem regnerischen Wintertag zur Ruine begibt, kommt sich im weiten Gelände schnell einmal klein und verloren vor. Nicht so aber am 13. August 2017: Bei prächtigstem Wetter strömten rund 1200 Personen zur

frisch sanierten Ruine – oder wie die Badische Zeitung schrieb zum «Juwel im Burgenparadies». Alle wollten sich persönlich davon überzeugen, dass sich jeder Rappen» gelohnt hat (siehe Einleitung Seite 1). Zeitweise herrschte ein Gedränge wie am Cortège in Basel, und die Stimmung war jedem Baselbieter Dorffest mindestens ebenbürtig. Dazu trugen nicht nur spannende Führungen bei, sondern auch die Mittelalter-Spiellüt, die Schwertkampfgruppe Claidheam Mòr und natürlich die Verpflegungsstände.

Es gab haufenweise strahlende Gesichter. Rote Köpfe waren durchwegs auf die Sonne zurückzuführen, bei einigen vielleicht noch auf das ausgeschenkte Kulturbier (s. Seite 12) und bei den Kämpfern auf die engagierten Duelle. Viele Einheimische gaben Anekdoten aus der Kindheit zum Besten, als die Burg mehr Abenteuerspielplatz denn Geschichtsdenkmal war. Der in Pfeffingen aufgewachsene, aus der Innerschweiz angereiste Edwin Herrmann beschied der Basler Zeitung: «Ich erkenne die Ruine fast nicht wieder. Früher war das nicht mehr als ein besserer Geröllhaufen.



Heute sieht das Gemäuer wieder aus wie eine richtige Burg».

Auch Daniel Gutscher, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins und Bundesexperte, war voll des Lobes und stellte allen Projektbeteiligten

ein hervorragendes Zeugnis aus. «Reto Marti und Michael Schmaedecke von der Archäologie Basel-Land haben zusammen mit dem Burgenspezialisten Jakob Obrecht und der erfahrenen Unternehmung ROFRA Aesch die Arbeiten äusserst sorgfältig vorbereitet, den Bau analysiert und dokumentiert

Die Mittelalter-Spiellüt sorgten für musikalische Unterhaltung (links). Neue Attraktion: Die Plattform beim südlichen Wehrgang (rechts).



Bundesexperte Daniel Gutscher (links) und Regierungsrätin Monica Gschwind würdigten die vorbildliche Sanierung der Burgruine.

und hernach die Sanierung unter Bezug weiterer tüchtiger Unternehmungen zügig realisiert. Wegleitend war dabei der Respekt im Einsatz der Mittel, aber auch der Respekt vor der Geschichte des Objektes.» Regierungsrätin Monica Gschwind betonte in ihrer Rede, Baselland sei ein eigentlicher Burgenkanton. «Diese Burgen sind aus un-

serer Landschaft nicht wegzudenken. Sie sind Teil unserer Geschichte und damit unseres kollektiven Gedächtnisses.» Sie seien im wahrsten Sinne «es Stück Heimat», zu dem man Sorge tragen müsse.

Kantonsarchäologe Reto Marti gab in seiner Rede einen Abriss über Geschichte und Bedeutung der



Burg Pfeffingen. Am Beispiel eines vor Ort gefundenes Handrohrs, einer der ältesten erhaltenen Schusswaffen Europas, erläuterte er den dauernden wehrtechnischen Wandel der Anlage.

Die neuen Grillstellen liessen eifrig Pläne für Sonntagsausflüge schmieden und auch ein Foto-

shooting der spezielleren Art sei vorgesehen, wurde uns zugetragen. Fazit: Die Burgruine hat den ersten Publikumstest *summa cum laude* beziehungsweise mit Bestnoten bestanden und wird wohl noch lange Jahre Gross und Klein erfreuen.

Bericht: Andreas Fischer

Projektleiter Michael Schmaedecke und Kantonsarchäologe Reto Marti erläuterten das Projekt und die Bedeutung der Burgruine im Lauf der Jahrhunderte.



BKSD Weiterbildungstag: Die Welt zu Gast bei der Archäologie Baselland

Anita Springer erläutert der «ÖV-Gruppe» vor Schloss Bottmingen, weshalb im Baselbiel heute noch Burgen aufrecht stehen.

... oder zumindest unsere Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion! Auf Anregung der stellvertretenden Generalsekretärin Petra Schmidt stellte die Archäologie Baselland ein Programm für den Weiterbildungstag 2018 zusammen, das zum grossen Teil im Freien stattfand. Zu Fuss, per Fahrrad oder mit dem öffentlichen Verkehr waren die

Mitarbeitenden der Direktion unterwegs, um die Burgenlandschaft des Baselbiets näher kennen zu lernen.

Die kleine Zeitreise erfolgte bei hochsommerlichen Temperaturen in Gruppen, die sich quer durch den Kanton bewegten und am Abend auf der frisch restaurierten Ruine Pfeffingen zum gemeinsamen Grillplausch zusammenkommen sollten.

Drei Gruppen starteten unter der Leitung von Michael Schmaedecke, Claudia Spiess und Simone Kiefer in Aesch und wanderten über die Burgruinen Frohberg, Schalberg, Engenstein und Münchsberg zur Ruine Pfeffingen. Thema waren die «Burgen im Umland der Stadt». Auch wenn es ursprünglich der alte Landadel war, der als erster Burgen errichtete, so folgten doch bald auch Dienstleute und städtische Familien, die zu Wohlstand gekommen waren, dem hochadeligen Vorbild und bauten eigene Anlagen. Das Umland von Basel ist dicht belegt mit Bauwerken dieser Art, die vom intensiven Austausch zwischen Stadt und Land zeugen.



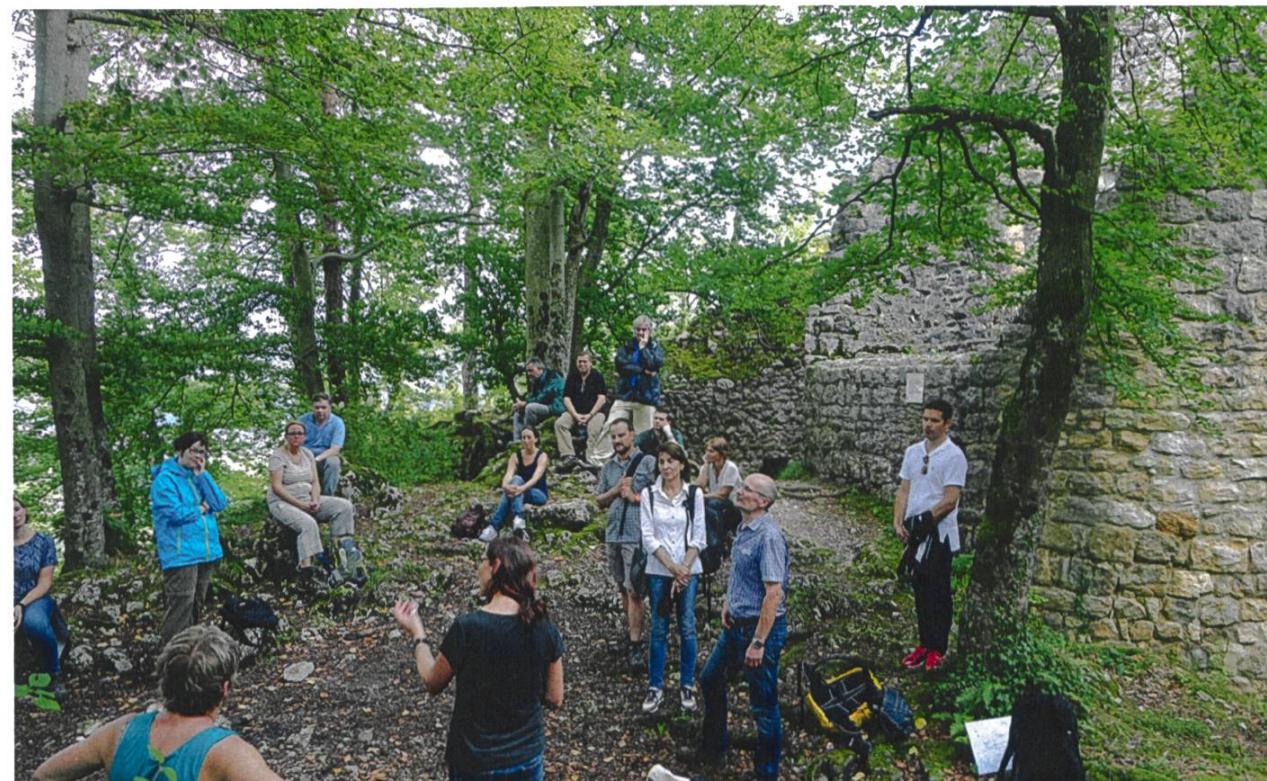
Eine weitere Gruppe zog mit Christoph Reding, der noch vor seinem offiziellen Arbeitsbeginn im Kanton am Weiterbildungstag mittat, von Diegten über die Ränggenburgen zur Grottenburg Riedfluh und weiter nach Eptingen. Ihr Schwerpunkt waren die «Burgen der Herren von Eptingen», die – ursprünglich im unteren Baselbiet und im Hinterland von Rheinfelden begütert – im 11./12. Jahrhundert einen weiteren Herrschaftskomplex im oberen Diegertal einrichteten.

Eine fünfte Gruppe erklimm im Schlepptau des Schreibenden die Befestigung auf der Sissacher Fluh, erspähte von dort aus den Zunzger Büchel und begab sich anschliessend nach Bischofstein und wieder hinunter ins Tal. Dabei ging es um den Wandel «Von der Fluchtburg zum Adelssitz», das heisst um die Frage, wann, wie und weshalb sich im Laufe des Mittelalters die Mode herausbildete, auf unwegsamen Anhöhen gut befestigte Herrschaftssitze zu erbauen.

Unter der Ägide von Andreas Fischer machte sich eine sechste Gruppe per Fahrrad auf den Weg über

Madeln, Neu- und Alt-Schauenburg, Birseck und Reichenstein nach Aesch. Sie widmeten sich den «Burgen zwischen Untergang und Auferstehung». Man lernte Anlagen kennen, die im Erdbeben von Basel zerstört wurden, die man teilweise wieder aufbaute und im Laufe der Zeit zu eigentlichen Schlössern erweiterte, bis sie im 18. Jahrhundert

Claudia Spiess geht mit ihrer Wandergruppe der Geschichte der Ruine Schalberg auf den Grund.



Statt wie an der Landrats-KulTour im Juli einen lauschigen Ausklang auf der frisch restaurierten Burgruine Pfeffingen ...



aus ökonomischen Gründen oder dann spätestens in der französischen Revolution zerstört wurden. Und auch hier gab es nochmals eine ‹Auferstehung›: Die Ruine Birseck bekam im Zuge von Ritterromantik und Restaurationsideen im 19. Jahrhundert einen neuen ‹Rittersaal›, nebst rundumsanierter Burgkapelle.

Die achte Gruppe schliesslich begab sich unter kundiger Führung von Anita Springer per Strassenbahn von Schloss Binningen zu Schloss Bottmingen und weiter zum Blarer Schloss nach Aesch. Hier standen also heute noch bewohnbare, ursprünglich mittelalterliche Burgen im Fokus, die keine öffentliche Aufgaben erfüllten, sondern stets in Privatbesitz blieben und so sämtliche Stürme der Zeit mehr oder weniger unbeschadet überdauert haben.

Nicht nur die zahlreichen An-, sondern auch die vielen positiven Rückmeldungen zeigten, dass die Archäologie Baselland mit diesem Angebot auf ein echtes Interesse gestossen ist. Auf allen Touren gab es angeregte und spannende Diskussionen, die das Einhalten des Zeitplans zuweilen anspruchsvoll gestalteten.

Nun ist der August zwar bekannt für seine sommerlichen Temperaturen, leider aber auch für heftige Gewitter. Nachdem sich die Wetterprognosen in den Tagen zuvor noch tadellos präsentierte hatten, kündigte sich am Morgen des Weiterbildungs-

tages ein gewaltiges Sturmtief an, das just dann auf die Region treffen sollte, wenn die verschiedenen Gruppen sich auf der Burgruine Pfeffingen zum lauschigen Grillabend einfinden sollten.

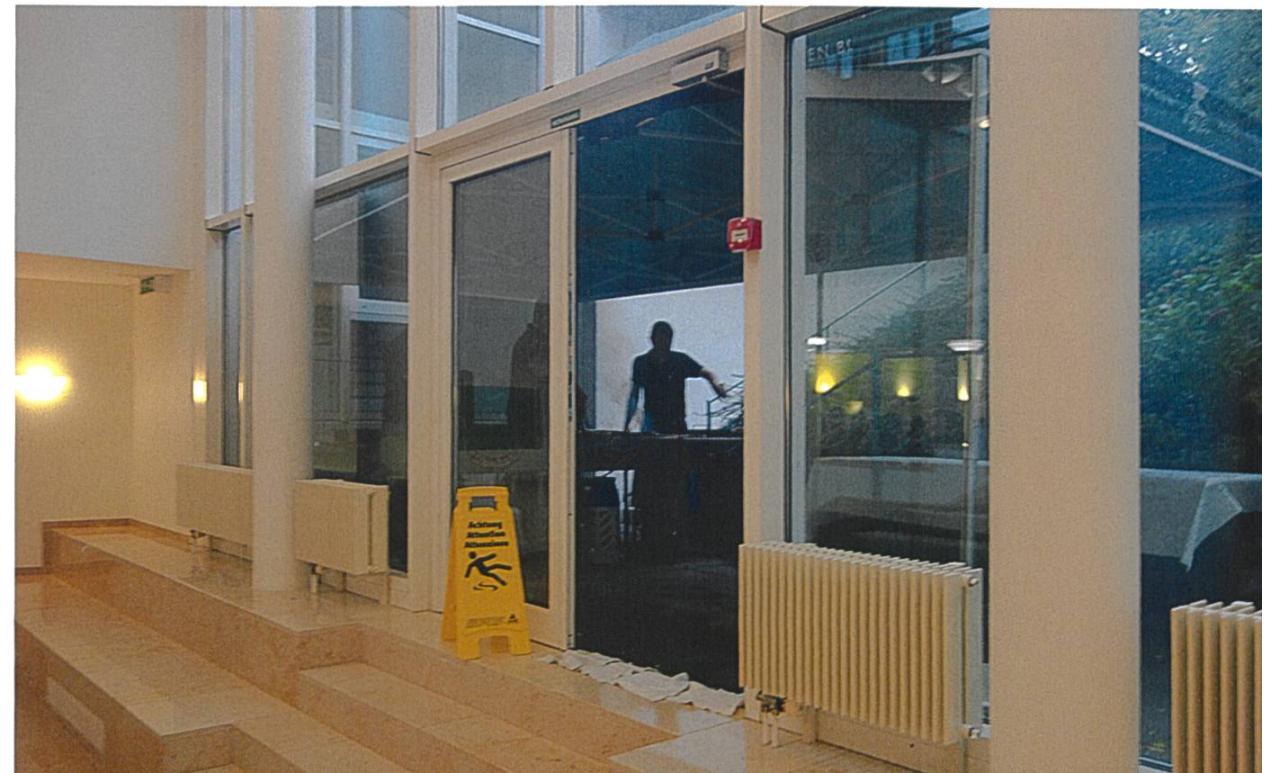
In Anbetracht der bedrohlichen Aussichten rückte man *nolens volens* vom ursprünglichen Ansatz ab, und unsere Sekretärin Pia Gerber-Meyer zauberte innert kürzester Zeit ein alternatives Abendprogramm hin. Das geplante Grillfest zur Krönung des Tages wurde kurzerhand ins Alterszentrum «Im Brüel» nach Aesch verlegt. Von dort aus konnte man denn auch aus einigermassen sicherer Distanz beobachten, wie sich das gewaltige Gewitter über dem Burghügel entlud.

Allen Beteiligten sei für das Engagement und die tolle Stimmung an diesem erinnerungsträchtigen Tag herzlich gedankt. Ein ganz besonderes Dankeschön gebührt aber unserer Pia Gerber-Meyer für ihr einmaliges Organisationstalent, sowie den Verantwortlichen des Alterszentrums Aesch und der Firma Jenzer Fleisch+Feinkost AG. Ihrer Flexibilität und Kooperationsbereitschaft ist

es zu verdanken, dass der Abend trotz Sturmtief einen so schönen, stimmungsvollen Ausklang gefunden hat.

Bericht: Reto Marti

... gab es eine improvisierte «Grillete» im strömenden Regen unter behelfsmässigem Zeltdach im Aescher Alterszentrum «Im Brüel».



Neues Buch: Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren

Viele alte Gebäude prägen die Baselbieter Dörfer. Ihnen ist gemeinsam, dass sie erst im Laufe von Generationen ihr heutiges Aussehen erhalten haben. Mit systematischer Untersuchung gelingt es meist, den Zeitpunkt und das Ergebnis der Bautätigkeit zu ergründen; nur selten zeigt sich jedoch auch die handwerkliche Vorgehensweise. Die Lie-

genschaft am Gassenbrunnen 5/7 in Ramlinsburg ist in dieser Hinsicht ein Glücksfall, wie der neue Band 53 unserer *«Schriften der Archäologie Basel-Land»* zeigt, der in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege entstanden ist.

In barocken Fachbüchern zur Zimmerei finden sich vereinzelt auch Vorgehensweisen beschrieben und auf Tafeln dargestellt. Doch keiner dieser Autoren kannte die Zimmermannsarbeit – und damit all die Überlegungen und Schwierigkeiten der tatsächlichen Umsetzung – aus eigener Tätigkeit. Viele Fragen sind deshalb noch offen. Wie wurden diese Bauten geplant. Wie wurden die zum Teil riesigen Hölzer mit mehreren hundert Kilogramm Gewicht abgemessen und abgebunden? Wie hat

>

Ein vertikaler Zwischenständer, der eigentlich durchgehen sollte, ist zersägt; der untere Teil überblattet, der obere versetzt dazu eingezapft.

Das untersuchte Haus steht am oberen Ende des «Niderhofs». Der Wirtschaftstrakt des 16. Jahrhunderts liegt im hinteren Teil.



man sich die Aufrichtung der Hochstudkonstruktionen mit ihren gewaltigen Firstständern vorzustellen?

Das Haus am Gassenbrunnen, errichtet um 1555/56, kann viele dieser Fragen beantworten. Dies ist möglich dank eines an sich geringfügigen Fehlers

beim Abbund und der anschliessenden Korrekturen. Danach hatte man nicht bedacht, dass die Hochstudkonstruktionen eine leichte Asymmetrie in sich tragen: Die Längsachse des Daches ist gegenüber der Achse des Unterbaus leicht verschoben. Diese Verschiebung ist nötig, weil sich bei einer exakt symmetrischen Bauweise die schrägen

**Beispiel für den
absichtlichen schrägen
Abbund: Der Firstständer ist entsprechend
der schiefen Stellung
des Kehlbalkens satt
ausgeblattet.**



Das Prinzip der verschobenen Dachachse, der geplante und der schliesslich realisierte Abbund am Beispiel von Binder D (vlnr).

laufenden ‹Langbänder›, die die zentrale Firstsäule (Hochstud) vertreben sollen, sonst am gleichen Punkt auf dieser auftreffen würden und so nicht stark genug verbunden werden könnten. Diese Verbindung ist aber in Anbetracht der Kräfte, die etwa bei Sturm auf eine derart grosse Dachfläche wirken können, eminent wichtig.

Durch die Verschiebung der Dachachse erreichte man, dass die Langbänder untereinander auf die Firstsäule trafen und so solide mit dieser überblattet werden konnten. Allerdings lassen sich einmal abgebundene Elemente nicht einfach drehen, wie das in Ramplinsburg als erste Korrekturmassnahme geschehen ist. Aus den darauf folgenden, im Buch



detailliert geschilderten Fehlern und Korrekturversuchen resultierte ein schiefer Abbund mit Verbindungsstellen, die nicht mehr richtig passten und solchen, die absichtlich schräg angelegt wurden.

Dem Autor Jakob Steinmann ergaben sich aus den Untersuchungen und der Chronologie der einzelnen Korrekturmassnahmen faszinierende Einblicke in die Logik und Effizienz der Zimmerleute vor 460 Jahren. Damit die Handwerker die schweren und sperrigen Bauhölzer möglichst wenig bewegen mussten, gingen sie nach dem Prinzip des ‹geistigen Abbunds› vor, das heisst sie entwarfen die Konstruktion mit all ihren Massen und Verbindungen im Kopf und konnten die einzelnen Hölzer für die Bearbeitung anzeichnen, ohne sie gross zu bewegen oder gar in ihrer späteren Lage auszulegen. Dies erforderte hohe Konzentration und ein ausserordentlich gutes Vorstellungsvermögen! Erkennbar wird das Vorgehen aber nur, wenn einmal ein Fehler passiert wie in Ramlinsburg.

Einen Überblick über frühe Profanbauten in der Landschaft Basel, eine typologische Einordnung

des Gebäudes, eines ‹Mehrreihen-Ständerbaus›, sowie eine Darstellung der weiteren Geschichte des Hauses aus der Feder von Anita Springer runden die reich illustrierte Publikation ab.

Bericht: Reto Marti

Stimmige Buchvernis-sage: Der Autor Jakob Steinmann erläutert vor Ort die Vorgehensweise der Zimmerleute vor 460 Jahren an einen Modell.



Der Delfin und die marmorne Brunnensäule aus dem römischen Gutshof von Munzach zu Gast am Genfersee (Musée Romain, Nyon).

Leihgaben

- Musée Romain, Nyon, Sonderausstellung «Ca coule de source – Aqueduc et histoires d'eau dans la Nyon romaine»: Brunnenstock aus Marmor und bronzeene Brunnenfigur in Form eines Delfins aus dem römischen Gutshof von Munzach bei Liestal.
- Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlungszentrum Affoltern am Albis: Goldfingerring aus dem Areal des römischen Gutshofes von Pratteln, Kästeli zwecks Untersuchung der Füllung.
- Knochen der Ausgrabung Pratteln, Kästeliweg (vgl. Jahresbericht 2016, S. 30–37) an Margarethe Laura Caspers für Masterarbeit an der Universität Basel.
- Diverse Kurzausleihen an Schulen für den Unterricht. Seit einigen Jahren besteht für Lehrpersonen auf Anfrage die Möglichkeit, themenspezifisch originale Funde oder Kopien auszuleihen.



Publikationen

- Örni Akeret/Simone Kiefer/Marlu Kühn/Philippe Rentzel/Manfred Rösch/Lucia Wick, A palaeobiocoenosis preserved *in situ*: The pasture of Onoldswil (Niederdorf BL, Switzerland) in the late spring of AD 1295. *Vegetation History and Archaeobotany* 27, 2018, 137–149.
- David Brönnimann/Philippe Rentzel/Lucia Wich. Late glacial environmental history and early soil formation in Northwest Switzerland. In: *Vocation préhistoire (hommage Jean-Marie Le Tensorer)*. Etudes et Recherches Archéologiques de l'Université de Liège 148 (Liege 2017) 57–68.
- Julia Elsner/Michael Hofreiter/Jörg Schibler/Angela Schlumbaum, Ancient mtDNA diversity reveals specific population development of wild horses in Switzerland after the Last Glacial Maximum. *PLoS ONE* 12, 2017, 1–15.
- Reto Marti/Renata Windler, Max Martin, 19. November 1939–30. Dezember 2016 (Nekrolog). *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 100, 2017, 316–317.
- Christian Mathis/Pascal Favre/Peter Michael Keller, Sachlernen im Nahraum. Didaktische Grundlagen zur Reihe Ausflug in die Vergangenheit (Basel 2017).
- Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlingsburg. *Schriften der Archäologie Baselland* 53 (Basel 2018).

Neues Buch: Didaktische Grundlagen zu «Ausflug in die Vergangenheit. An einer Baumscheibe wird Zeit begreifbar» (Pädagogische Hochschule FHNW).

